

Die Apostolische Kirche des Ostens und der frühe Islam

Die Apostolische Kirche des Ostens – nicht häretisch

„Die Kirche der „Nestorianer“ (auch: „Ostsyrer“, „Assyrer“, „Chaldäer“, offiziell: „Apostolische Kirche des Ostens“) geht im wesentlichen auf von Syrern und Persern getragene Christenheit im alten Persischen Reich zurück, deren Anfänge bis in die erste Hälfte des zweiten, wenn nicht gar bis in die letzten Jahre des ersten Jahrhunderts hinabreichen. Diese Christenheit schloß sich auf einer Synode des Jahres 410 zur selbständigen und von der oströmischen Reichskirche von Anfang an unabhängigen „Kirche des Ostens“ zusammen unter einem eigenen „Katholikos“ (seit etwa 500: „Katholikos-Patriarch“) in der persischen Hauptstadt Seleucia-Ktesiphon und später in dem nahe dieser Stadt gegründeten Bagdad.“¹ Etwas anders und eventuell auch differenzierter sieht Dietmar W. Winkler² die Geschichte: „Die Synoden von Beth Lapat (484) und Seleukia-Ktesiphon (486) wurden und werden als jene gesehen, in denen die Kirche des Ostens offiziell das nestorische Glaubensbekenntnis angenommen habe und damit das Schisma mit der Gesamtkirche vollzog. Die Synode von Beth Lapat (484) steht in dem Ruf, dass sie aufgrund des Betreibens von Barsaumas von Nisibis den Nestorianismus angenommen habe. Dies sei sodann auf der Synode von Seleukia-Ktesiphon (486) bestätigt worden. Die Quellen lassen aber keineswegs diese unermüdlich weitergegebene Schlussfolgerung zu.“³ Er zitiert das Glaubensbekenntnis der Synode von 486 und stellt daran fest: „Bis in die Gegenwart ist dieses Bekenntnis ungerechtfertigt als häretisch beurteilt worden. In diophysitischer Sprache wird hier die Notwendigkeit des jeweiligen In-Sich-Bestehens der beiden vollkommenen Naturen, ohne Vermischung und Veränderung, dargestellt. ... Diese Christologie achtet auf die Integrität von Gottheit und Menschheit und enthält nicht den geringsten Hinweis auf einen „Nestorianismus“.“⁴ Wolfgang Hage bricht dazu: „In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts wie auch einige Jahrzehnte später führte jeweils der Katholikos selbst (Ischo'yahb II., 628-643/46) eine großkönigliche Delegation zum byzantinischen Kaiser; und beide Male wurden – was hervorgehoben zu werden verdient – die Oberhäupter der Kirche des Ostens von den Chalzedonensern nicht als „Häretiker“ behandelt, sondern als Glaubensbrüder respektiert.“⁵

- 1 W. Hage, *Apostolische Kirche des Ostens (Nestorianer)*, in: Friedrich Heyer (Hsg), *Konfessionskunde*, Berlin/ New York, 1977, S. 202; Wolfgang Hage (* 5. November 1935 in Römhild) ist ein deutscher Kirchenhistoriker und ehemaliger Hochschullehrer. 1975 wurde er Professor für „Orientalische (insbesondere syrische) Kirchengeschichte“ an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen. Von 1981 bis 2001 war er Universitätsprofessor für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Ostkirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg. In „Das orientalische Christentum“, Stuttgart, 2007, S. 278 formuliert er dazu: „Inzwischen hatte sich die Kirche des Ostens auf einer Synode des Jahres 585 ausdrücklich ihrer apostolischen Würde vergewissert; ihrem Selbstverständnis nach war sie, die jetzt neuen weltlichen Herren entgegenschau, nicht erst ein Produkt ihrer ersten Synode von 410, sondern die *Apostolische Kirche des Ostens*.“
- 2 Dietmar Werner Winkler (* 15. April 1963 in Wolfsberg in Kärnten) ist ein österreichischer Kirchenhistoriker, Ökumeniker und Theologe. Als Visiting-Scholar der Mahatma Gandhi University erwarb er 1998 das Diploma in Syriac Language in Kottayam. Lehrtätigkeit an den Universitäten Graz und Salzburg. 2001 Fulbright-Scholar, St. John's University (Minnesota, USA). An der Boston University war er von 2003 bis 2005 Professor und Associate Director der Division of Religious and Theological Studies. 2005 wurde er zum Professor für Patristik und Kirchengeschichte in Salzburg berufen. 2012 Gastforscher am Center for the Study of World Religions, Harvard University (Cambridge, MA) und 2018 am „Centre Paul-Albert-Février – Textes et Documents de la Méditerranée antique et médiévale“ (CPAF) an der Université Aix-Marseille.
- 3 Wilhelm Baum/ Dietmar W. Winkler, *Die Apostolische Kirche des Ostens*, Klagenfurt, 2000, S. 31;
- 4 Wilhelm Baum/ Dietmar W. Winkler, a.a.O., S. 33;
- 5 Wolfgang Hage, *Christentum*, S. 277; Ähnliches berichtet auch Dietmar W. Winkler, a.a.O., S. 37: „Während des langen persisch-ost-römischen Krieges (572-591) wurden immer wieder diplomatische Versuche unternommen, die Kampfhandlungen zu beenden. Eine der Missionen stand unter der Leitung Ishoyahbs I. von Arzun. Sie wurde in den Jahren 586/87 von Großkönig Hormizd IV. (579-590) zu Kaiser Maurikos gesandt. Ishoyahb I. wurde von Kaiser Maurikos in Ehren empfangen und neben den persisch-römischen Friedensverhandlungen auch nach seinem Glauben befragt. Der Katholikos legte ein Bekenntnis schriftlich vor, welches Maurikos den Patriarchen Johannes von Konstantinopel und Gregorios von Antiochien übergab. Diese beurteilten das Symbolum als rechthgläubig und irrumslos. Diese Glaubensübereinstimmung zwischen der byzantinischen Kirche und der Kirche des Ostens fand, 156 Jahre nach dem Konzil von Ephesus, in einer gemeinsamen Eucharistiefeier seinen Ausdruck.“ Winkler nimmt ebenso Bezug auf die Delegation von 630 auf S. 41: „Königin Boran wollte mit einem definitiven Friedensvertrag

Die Missionstätigkeit der Kirche des Ostens

„Zu Beginn des 6. Jahrhunderts ... hatte sich das Christentum über Mesopotamien hinaus verbreitet, wenn auch jene Metropolen, die in den Tälern des Euphrat und Tigris lagen, am besten organisiert waren. ... Als weitere Metropolen können genannt werden: Beth Lapat (Gundeshapur), Nisibis, Prat de Maishan (Basra), Arbela (Irbil), Krak de Beth Slokh (Kirkuk), Merw, sowie Rewardashir, das im 6. Jahrhundert Metropole für die Persis wird. ... Das Christentum war bereits auf der Arabischen Halbinsel zumindest seit 410 mit einem Bischof in Hira vertreten, der im 6. Jahrhundert in die Metropole Rewardashir eingegliedert wurde.“⁶ Aber auch am Persischen Golf war die Kirche präsent: „Die ostsyrischen Kirchenprovinzen auf der Arabischen Halbinsel konzentrierten sich im zentralarabischen Raum, in `Uman und al-Bahrain bis zu al-Ubulla im Norden. Diese Region taucht in den Quellen zumeist unter den Namen Bēth Qatrāyē auf. ... In der Zeit des adiabensischen Bischofs Heirān von Arbela (217-250) ist ein Bischofssitz in Bēth Qatrāyē belegt. In der in der Chronik von Arbela aufgeführten Liste der siebzehn ostsyrischen Bistümer rangiert Bēth Qatrāyē auf dem 14. Platz. Schon Ende des vierten Jahrhunderts ist ein Kloster der Ostsyrer in dieser Region vorhanden gewesen.“⁷ Ovidiu-Ionut Ioan nennt dann aus dem Jahre 424 den Bischof Johannan aus Mazūn⁸ (Persisch für Oman), wie den Bischof David aus dem Oman für die Synode von 544 und weist darauf hin, dass der Katholikos Eliša Bahrain besuchte um dort gegen seine Gegner vorzugehen. Zu den Missionsbestrebungen der Kirche des Ostens führt denn auch Wolfgang Hage aus: „Ihre Missionare erreichen um das Jahr 300 die Südwestküste Indiens, etwa ein Jahrhundert später den Süden der Arabischen Halbinsel und im Jahre 635 die chinesische Hauptstadt Sianfu unweit des Hwang-Ho.“⁹ An anderer Stelle führt er dazu aus: „Vor allem aber konnte sich Persiens Kirche die militärische Expansion ihrer weltlichen Herren zunutze machen; das zeigte sich im frühen 7. Jahrhundert, als die Perser die byzantinischen Ostprovinzen überrannten und nun westlich der alten Grenze Bistümer der Ostsyrer entstanden. Das hatte schon einige Jahrzehnte zuvor auch die Mission auf der Arabischen Halbinsel geprägt: Fuß gefaßt hatte die Kirche des Ostens hier bereits an der Küste des Persischen Golfes, und im Süden Mesopotamiens war der arabische Stamm der Lachmiden (um Al-Hira¹⁰) christlich geworden. Als nun die Perser seit 572 durch die Halbinsel vorgestoßen waren und die Äthiopier verdrängt hatten, war die Kirche ihnen bis in den Jemen gefolgt und es gab jetzt auch Bistümer in San`a und auf der Insel Sokotra.“¹¹

Die ostsyrische Kirche war aber nicht alleinige Repräsentantin des Christentums auf der Arabischen Halbinsel: „Ohne hier auf feinere Unterschiede einzugehen, können wir sagen, daß es diese beiden Bekenntnisse [Nestorianer und Miaphysiten] sind, die sich über die Arabische Halbinsel ausbreiteten. Während des 6. und zu Beginn des 7. Jh.s waren dort fast überall christliche Gemeinschaften entstanden. Die Nestorianer kamen vor allem aus dem Iran und gewannen Bekenner in den südlichen Teilen der Halbinsel, die jahrzehntlang von den Persern besetzt waren. Die Monophysiten ihrerseits wurden von den Abessinern, die im 4. Jh. Christen geworden waren, gestützt. Dazu kamen monophysitische Einflüsse aus dem südlichen Zweistromland und unmittelbar aus Syrien. So hatte ein Netz von christlichen Gemeinden oder Einsiedeleien im 7. Jh. die Arabische

mit Ostrom die Situation im Persischen Reich beruhigen und entsandte deshalb im Jahre 630 eine offizielle diplomatische Abordnung zu Kaiser Heraklios. Diese Gesandtschaft bestand aus den höchsten Würdenträgern der Kirche des Ostens unter der Leitung von Katholikos Ishoyahb II. Begleitet von den Metropoliten von Nisibis, Beth Garmai, Adiabene, Gustra und den Bischöfen von Mahoze, Damaskus und Ninive ... traf die Gesandtschaft den byzantinischen Kaiser in Aleppo. Über die Friedensverhandlungen hinaus kam es wiederum zu einem Religionsgespräch, im Zuge dessen der Katholikos seinen Glauben darlegte. Diese Glaubensdisputation führte dazu, dass Ishoyahb II. in Aleppo die Liturgie nach dem ostsyrischen Ritus feiern konnte. Die anwesenden byzantinischen Bischöfe und der Kaiser selbst empfingen die Kommunion aus der Hand des Katholikos der Kirche des Ostens.“

6 Wilhelm Baum/ Dietmar W. Winkler, a.a.O., S. 34;

7 Ovidiu Ioan, *Muslimen und Araber bei Išō`yahb III. (649-659)*, Wiesbaden, 2009, S. 56; Ovidiu-Ionut Ioan promovierte an der Georg-August-Universität in Göttingen und wirkt als Lehrbeauftragter im Fach Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie der Universität Kassel.

8 Ovidiu-Ionut Ioan, a.a.O., S. 58, FN 37: „Allein schon die Erwähnung dieses Bischofs als eines der Signatäre der Synode von 424 belegt, dass die Kirche des Ostens bereits auf dem Festland der Arabischen Halbinsel über kirchliche Organisationsstrukturen verfügte.“

9 Wolfgang Hage, *Apostolische*, a.a.O., S. 202;

10 Al-Hira, welches überwiegend nestorianischen Glaubens war, war als Vasall Persiens, für einige Jahrzehnte der Steuereintreiber für seine persischen Oberherren in Medina.

11 Wolfgang Hage, *Christentum*, a.a.O., S. 277f.; Johannes Düchtig, *Die Kinder des Engel Pfau: Religion und Geschichte der kurdischen Yezidi*, Bd. 1, Berlin, 2004, S. 242: „Vor dem Siegeszug des Islam im 7. Jahrhundert waren große Bevölkerungsteile der arabischen Halbinsel nestorianisch; ...“

Halbinsel überzogen, und man hätte die endgültige Bekehrung der Araber zum Christentum voraussehen können.“¹²

Hage meint auch: „Dieses frühe Missionsfeld der Kirche konnte sich mit seinen letzten Resten bis tief in die islamische Zeit hinein halten und es waren darum nicht zuletzt Anhänger der Kirche des Ostens, von denen Muhammad seine christlichen Einflüsse empfing.“¹³ Ähnlich Wilhelm Baum: „... so war der Prophet des Islam dennoch von den christlichen Missionaren beeinflusst, die er im Jemen und auf der Handelsroute zum Irak kennen gelernt hatte. So dürfte etwa seine Sicht der Auferstehung von den Ostsyrern beeinflusst sein, die er in seiner Jugend kannte. In den ältesten Suren des Koran klingen apokalyptische Einflüsse an. Im 10. Jahrhundert berichtet der arabische Autor Abu I-Farag al-Isbahani (+967), dass Mohammed in Ukaz eschatologische Predigten des ostsyrischen Bischofs (?) Quss b. Saida gehört habe, die sein Denken bestimmte. Auf jeden Fall hatte Mohammed ein positives Bild von der Kirche des Ostens.“¹⁴

Die islamische Expansion

Die Expansion des Islam hat zunächst keine religiösen Motivationen; es ging zunächst nicht um die Verbreitung eines neuen Glaubens. Joachim Jakob¹⁵ führt dazu aus: „Diese Unternehmungen wurden zwar auch religiös legitimiert, ihr Ziel bestand aber nicht in der Verbreitung des Islam, sondern in Gebietsgewinnen, von denen sich die Eroberer Einnahmen erwarteten. Mit der autochthonen Bevölkerung der so in ihren Herrschaftsbereich integrierten Regionen schlossen die Muslime Verträge ab, die das Verhältnis zwischen Einheimischen und den neuen Machthabern regelten. Als Gegenleistung für ihre Unterwerfung und die Anerkennung der Überlegenheit der Muslime, denen als Zeichen hierfür Tributzahlungen zu leisten waren, erhielt die ortsansässige Bevölkerung bestimmte Rechte garantiert: Ihnen gewährleisteten die islamischen Oberherren den Schutz von Leben und Eigentum sowie die freie Religionsausübung, was den Status der Unterworfenen als *dhimmīs* („Schutzbefohlene“) bzw. *ahl al-dhimma* („Vertragsvolk“) konstituierte. In der Regel wurden diese Abkommen mit den religiösen Oberhäuptern einer eingenommenen Stadt geschlossen und galt dementsprechend für die von diesen geleitete, religiös definierte Gemeinschaft, die bezüglich ihrer internen Angelegenheiten Autonomie zugesichert bekam. Diese Vereinbarungen galten einerseits für die bereits von Mohammed als „Schriftbesitzer“ anerkannten Juden und Christen, sie wurden andererseits aber auch auf die Zoroastrier im ehemaligen Sassaniden-Reich angewendet, da die Muslime in den eroberten Territorien in der Minderheit waren und zur Konsolidierung ihrer Herrschaft auf die Fähigkeiten der Nichtmuslime in Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft angewiesen waren.“¹⁶

Interessant in diesem Kontext ist die Tatsache, dass zwar vorrangig Gebietszunahmen im Vordergrund standen, andererseits die entsprechenden Verträge mit bestehenden religiösen Instanzen geschlossen wurden. Man könnte daraus schließen, dass es also zwar ein erstes Selbstverständnis des Islam als eigenständige neue Religion gab, weswegen mit religiösen Instanzen verhandelt wurde, dass zeitgleich aber dieses noch nicht im Vordergrund stand, sondern der Machtzuwachs. Das mag eventuell auch erklären, wie es dazu kommen konnte, dass sowohl in Jerusalem, wie auch in Damaskus, Muslime und Christen „heilige Stätten“, in Jerusalem die Grabeskirche, in Damaskus die Johannesbasilika, über Jahrzehnte gemeinsam nutzten. Es gab Unterschiede in Glaube und Kult, aber diese waren noch nicht so stark um als trennend erlebt zu werden.

Muhammad hatte im Jahre 8 nach der Hidschra (630) bereits Abgesandte in den `Uman geschickt, die die Söhne des Königs zum Islam einluden, was diese auch taten. „Doch blieben Gemeinden der Kirche des Ostens im `Uman

12 Berthold Spuler, Das Christentum bei den Arabern, in: Robert Stupperich (Hsg), Kirche im Osten, Bd. 10, Göttingen, 1967, S. 15ff, hier S. 16; Mouhanad Khorchide/ Klaus von Stosch, Der andere Prophet – Jesus im Koran, Freiburg/ Basel/ Wien, 2018, S. 60ff., dazu: „Mittlerweise setzt sich deswegen mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass auf der arabischen Halbinsel selbst im siebten Jahrhundert die Mehrheit der Christen zu den miaphysitisch geprägten Gegnern des Konzils von Chalcedon gehört hat. ... Man nimmt an, dass es in Nağran auch eine antichalcedonische Hierarchie gab, während man davon ausgeht, dass die chalcedonische Richtung auf der arabischen Halbinsel nicht durch eine eigene Hierarchie vertreten war. ... Nach Lammens ist es so, dass Mekka vor der Hidschra zeitweise von christlichen Abessiniern besetzt war. Zudem habe Mekka offenbar intensive Beziehungen zu Nağran und zu anderen christlichen Zentren im Jemen gehabt – wie man an der entsprechenden Bedeutung der Nağraniten in der *sira* und der frühen Koranexegese sehe.“

13 Wolfgang Hage, Christentum, a.a.O., S. 278;

14 Wilhelm Baum/ Dietmar W. Winkler, a.a.O., S. 43;

15 Mag. Dr. Joachim Jakob, BA MA, (* 1984) wirkt an der Universität Salzburg.

16 Joachim Jakob, Ostsyrische Christen und Kurden im osmanischen Reich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Berlin/ Wien, 2014, S. 28;

erhalten und auch das Bistum.“¹⁷ Der Gesandte Allahs war selbst immer in regem Kontakt zu Christen: innerhalb seiner Verwandtschaft war das zum Beispiel Waraka ibn Naufal; aber auch sonst hatte er Kontakt zu Christen: „Daß es Christen zumal dieser Kirche [Apostolische Kirche des Ostens] gewesen waren, mit denen Muhammad selbst in gutem Kontakt gestanden hatte, hielt die muslimische Überlieferung schon ihrerseits fest; und die Kirche fügte diesem Bild frühen Einvernehmens die eigene Überlieferung hinzu, daß ihr Katholikos Ischoʿyahb II., gerade noch Zeitgenosse des „Gesandten Gottes“ (gest. 632), von diesem wie dann auch vom Kalifen `Umar (634-644) einen besonderen Schutzbrief für seine Gläubigen in Persien erhalten habe.“¹⁸

Auch nach dem Tod Muhammads ist die Lage der ostsyrischen Kirche nicht schlecht: „Aber es blühte in diesen Jahrzehnten unter dem frühen Islam doch auch das geistige Leben in der Kirche, das jetzt seine Zentren in den Klöstern hatte, deren Zahl weiter gewachsen war ...“¹⁹ „Gerade in der Anfangzeit des Islam kam es zu zahlreichen Klosterneugründungen und der Abfassung zahlreicher asketischer Schriften und Sammlungen über das Leben und Werk der Klostergründer und Mönche.“²⁰

Stand März 2020

17 Ovidin Ioan, a.a.O., S. 63;

18 Wolfgang Hage, Christentum, a.a.O., S. 279;

19 Wolfgang Hage, Christentum, a.a.O., S. 279;

20 Wilhelm Baum/ Dietmar W. Winkler, a.a.O., S. 45;